

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 78 (1991)
Heft: 4: Philosophieren mit Kindern

Buchbesprechung: Zum Weiterlesen

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum Weiterlesen

Buchbesprechungen zum Thema «Philosophieren mit Kindern»



Eva Zoller: Die kleinen Philosophen. Zürich: Orell Füssli 1991.

I. Ein spannendes Thema

Kinder können einen ganz schön fordern. Da kommt doch unser Jochen und fragt: «Mama, warum kann Astor Hasen riechen und ich nicht?»

Mama: «Ist doch klar, weil er die bessere Nase hat.»

Jochen: «Und wieso hat er die bessere Nase?»

Mama: «Na eben, weil er ein Hund ist.»

Jochen: «Und warum haben Hunde bessere Nasen?»

Mama: «Weil ... Ja, weshalb eigentlich?»

Bei längerem Herum-Reden ist diese Frage vielleicht noch halbwegs beantwortbar. Aber es kommt noch schöner: Unser Jochen beharrt auf folgenden ausgefallenen Fragen:

– Weshalb kann ich kein Hund sein?

– Wieso gibt es so viele verschiedene Lebewesen?»

– Warum fressen manche Tiere die andern auf?

– Wieso bin ich ein Bub und nicht ein Mädchen?

– Weshalb gibt es Kinder, die krank auf die Welt kommen?

Eine Grossmutter wurde von ihrem Enkel unvermittelt gefragt: «Oma, weshalb haben eigentlich alle Menschen einen Bauchnabel?» Etwas verlegen sucht die unangenehm berührte alte Dame nach richtigen Antworten:

«...da war eben die Nabelschnur dran.»

«Was ist das «Nabel-Schnur?»

«Das ist eben eine Verbindung von ...zwischen ...»

In diese kurze Pause der Unsicherheit hinein findet das Kind seine eigene Antwort: «Ist doch klar, damit man weiss, wo die Mitte ist?» Wussten sie, dass dies der Sinn des Nabels ist? Wo ist die Mitte der Welt, wo die Mitte meines Lebens? Man spricht von Nabelschau, vom Nabel der Welt, von der Radnabe, und vieles mehr.

Entsteht nun bei Ihnen nicht ein eigenartiger Druck, jetzt gleich drauf los zu diskutieren? Dieses Gefühl

werden Sie während des Lesens des Buches, dem obige Fragen entnommen sind, nie los. Sie stolpern sozusagen von einem interessanten Problem ins andere. Kaum hat man eine neue Seite aufgeschlagen, zieht es einen auch schon wieder hinein. Eine wahre Freude zum Lesen. Warum Solches nur mit erwachsenen, «vernünftigen» Personen tun? Warum nicht auch mit Kindern Diskussionen über Gott und Welt führen?

Diese Frage hat sich eben auch Eva Zoller gestellt. Die Antwort ist das neu erschienene Buch «Die kleinen Philosophen». Aber schon höre ich da drei Einwände:

1. «Wie sinnvoll ist es überhaupt, mit Kindern zu philosophieren? Was bringt mir das im rauen Erziehungsalltag und im Schulunterricht?»
2. «Wie soll das mit Kindern möglich sein? Ihnen fehlt doch das nötige Rüstzeug. Kinder können doch noch nicht logisch denken.»
3. «Ich fühle mich schlechtweg überfordert, auf solche Fragen immer die richtige Antwort geben zu können. Schliesslich bin ich kein Lexikon.»

II. Zielsetzung

Hier nun setzt die Bedeutung des Buches ein. Es zeigt überzeugend, wie man Kinderphilosophie in Schule und Elternhaus sinnvoll anwenden kann. Obige Einwände werden hier in folgender Weise besprochen:

1. Sinn der Kinderphilosophie.

Will ein Kind wirklich immer eine schnelle und perfekte Antwort, oder liegt seiner Fragerei ein anderes, tieferes Bedürfnis zugrunde?

Könnte nicht z.B. der Wunsch dahinter verborgen liegen, mit den Eltern einmal ein Gespräch zu führen, in dem es von Mama und Papa ernst genommen wird? Vielleicht hat das Kind auch das Bedürfnis, mit seinen verborgenen schwierigen, vielleicht sogar schweren Gedanken mit jemandem Vertrauten sprechen zu können? Oder vielleicht ist es einfach die Lust, mit verwickelten Gedanken zu spielen?

Durch sinnvolle Gespräche das Kind auf die wichtigen Fragen des Lebens aufmerksam zu machen ist eine der vornehmsten Aufgaben der Erziehung. Die Themen hierfür liefern uns die Kinder gleich selber mit ihren unverblühten Fragen nach Gott und Welt. Ausserdem sind Kinder hoch motiviert, so bald sie entdecken, dass ihre eigenen Erfahrungen und ihre eigene Person für «grosse» Leute auch von Bedeutung sind.

2. Möglichkeit der Kinderphilosophie.

Eva Zoller ist überzeugt, Kinder sind sehr wohl fähig zu philosophieren. Das Problem zeigt sich umgekehrt. Wir müssen darauf achten, dass Kinder ihre Neugierde und Unbeschwertheit nicht verlieren, an alles Neue voll Forschungseifer und Unvoreingenommenheit heranzugehen.

Sehr oft macht man Kindern den Vorwurf: «Musst du denn immer Fragen stellen, die man nicht beantworten kann!» Oder: «Frag doch nicht so dumm!» Durch solche Abweisung der Erwachsenen gewöhnt sich das Kind immer mehr daran, nur gut beantwortbare Fragen (Sprich: alltägliche, vordergründige Fragen) zu stellen. Die kreative Neugier erstickt. Wie schade!

3. Überforderung

Viele werden sich insgeheim sagen: «Zuerst muss ich doch meine eigene, hie und da auch etwas verwirrte Gedankenwelt in Ordnung bringen, bevor ich etwas meinem Kinde weitergeben kann. Wie soll man die hohen, abstrakten Gedankenabläufe der gescheitesten Menschen der Geschichte in eine, dem Kinde verständliche Form giessen können? Eva Zoller schlägt vor, gemeinsam mit den Kindern und mit Hilfe von deren kreativen Ideen mögliche vorläufige Antworten zu suchen.

Philosophieren heisst, den Lösungszwang abzubauen. Schon Sokrates warf man vor, er frage mehr, als er beantworten könne. Nichts regt so zum weiteren Forschen an, wie das Stehenlassen von Problemstellungen. Hier haben Eltern ein gutes Übungsfeld, sich vom Leistungsdruck des perfekten Vaters und der perfekten Mutter zu befreien.

II. Didaktik

Doch welche Methoden stehen denn zur Verfügung?

Kompetenz:

Man spürt beim Lesen sofort, Eva Zoller kann mehr als nur philosophieren. Sie kennt die Kinderseele und schlägt deshalb vor, auch mit «Herz und Hand» zu philosophieren. Man fühlt sich beim Lesen an «Themenzentrierte Interaktion» und «Autogenes Training» erinnert. So wird der Körperausdruck genau so einbezogen wie musisch meditative Methoden.

In ihrem Buch treffen wir immer wieder auf Anleitungen zu Rollen- und Bewegungs-Spielen, Phantasie-Reisen, Brain- und Heart-Storming, Zeichnen, Malen, Collagen kleben, Tagträume, Arbeiten mit Kinderbüchern, Geschichten und Märchen.

Die Übungen sind jeweils ganz bestimmten Fragen zugeordnet. Ihre gut vorstellbaren Beschreibungen geben einem Mut zum Versuch.

Aufbau

Das Vorgehen ist induktiv: Jedes Kapitel beginnt bei der Vorstellungswelt des Kindes. Durch lustige Geschichten oder mit ihren Fragen sind die jungen Gesprächspartner schnell involviert und bereit, auch nach Grundsätzlicherem zu suchen.

Dort aber bleibt das Buch nicht stehen. Es spannt den Bogen wieder zurück zum Einzelfall, zur individuel-

len Betroffenheit, zu persönlichem Entscheiden und Handeln. Denn das Philosophieren soll ja dem Kind (und uns!) Schlüsse zur Orientierung für sein individuelles Leben ermöglichen.

Das klassische Philosophenwerkzeug: Die Frage

Faszinierend die vielen Fragen in dem Buch, auf die man von alleine gar nicht käme! Diese Fragen scheinen mir eine wirksame Hilfe, um sich das Philosophieren mit Kindern lebhaft vorstellen zu können. Sie lassen aufhorchen und halten das Denken in Bewegung.

Literatur

Als Abschluss zu jedem Kapitel findet sich eine reiche Auswahl von Hinweisen auf passende Kinderbücher und weiterführende Literatur für Erwachsene zum jeweiligen Thema.

IV. Inhalt

Aufbau und Logik des Buches ist für den Leser leicht erfassbar. Dadurch ist jederzeit der Überblick gewährleistet. In sechs Kapiteln schreitet das Buch vom Einfachen zum Schwierigen aufsteigend wesentliche Elemente menschlichen Denkens ab.

1. Von Kinderfragen, Sinn und Sinnen

Hier erkennen wir: Viele Kinderfragen sind keine Sach-Fragen, sondern Sinn-Fragen. Sie zielen tiefer. Aber auch der Gebrauch der fünf Sinne wird in diesem Kapitel spielerisch geübt. Viele kleine, lustige Übungen sind phantasie reich beschrieben.

2. Von Unterschieden und Ähnlichkeiten

Was ist das: Ein Vogel? Klar, ein Tier, das fliegt. Und der Vogel-Strauss, kann der fliegen? Philosophieren bedeutet auch, beim Besprechen von Dingen auf Unterschiede und Ähnlichkeiten achten. Eine verzwickte Sache! Lesenswert die Geschichte vom Strauss, der doch noch zum Fliegen kam.

3. Hinter den Sternen. Einiges über Namen und Begriffe

Stern, was ist das? Ein glitzernder Punkt am Himmel? Zwei ineinander gezeichnete Dreiecke? Ein Mädchen, in welches ein Junge verliebt ist? Ein Himmelskörper? Wenn es in den Augen funkt, weil ich mir den Kopf angeschlagen habe? Planet, Erde, Welt? Langsam entsteht ein Begriff von dem, was mit dem Wort Stern alles gemeint ist.

Bei Begriffen geht es ums Allgemeine, bei Namen dagegen eher ums Individuelle. Der Einstieg zu solchen Überlegungen gelingt mit einem lustigen Spiel mit Bäumezeichnen. Hier findet sich auch die entzückende Geschichte vom mutterlosen Entenkücken, welches seinen Namen und damit sich selbst sucht.

4. Von Menschen und Tieren – Sprechen und Denken

Weiss mein Kätzchen, dass ich ein Mädchen bin? Das Kind sucht seine Identität. Was passt zu mir? Was will ich? Was darf ich? Hanna denkt über das Denken nach: Denken ist: Mein Kopf macht Wörtchen, aber der Mund sagt nichts. Wir erleben eine «Betriebsbesichtigung». Ein aufregender (Phantasie-)Gang durch Gehirnwindungen! Hier bedeutet Philosophieren auf bildhaftem Wege Erkenntnisse erweitern.

5. Von Gross und Klein, von Bewertungen und Begründungen

- Wieso dürfen immer die Grossen bestimmen?
 - Soll Fritz am Samstag die Schule schwänzen, damit die ganze Familie ins Wochenende fahren kann?
 - Tante Trudi ist am Telefon. Bist du zu Hause?
- Erziehung zur Ethik oder zur Moral? Wollen wir die Kinder «mores» lehren oder sollen sie selbständig ethisch denken und entscheiden lernen. Zum Philosophieren gehört auch die Frage, wie wir mit Fremden, mit dem Fremden, mit dem Fremdartigen umgehen. Das Buch bietet Hilfe zur Toleranzerziehung.

6. Der philosophische Zugang zu religiösen Fragen

- Wohnt der liebe Gott im Himmel?
- Warum hat Gott bloss die blöden Mücken gemacht?
- Wenn Gott alles sieht, warum hilft er dann nicht den hungernden Kindern?
- Wo ist die Kerzenflamme, wenn ich sie ausgeblasen habe?
- Wohin geht das Bauchweh, wenn es weggeht?
- Wo sind meine Träume am Tag?
- Ist der liebe Gott durchsichtig?
- Wo war Gott, bevor er alles gemacht hat?
- Wozu leben wir überhaupt?
- Kann man wirklich Vertrauen gewinnen in eine umgreifende, grosse Ordnung?

Mit solchen Fragen und zwei kleinen Geschichten, die zum Schmunzeln anregen, steigt Eva Zoller in dieses heikle Thema ein. Und langsam stösst sie wieder zum Wesentlichen vor. Denn über religiöse Fragen zu philosophieren ist der Versuch, sich vermehrt auf den eigenen, persönlichen Bezug zum Göttlichen und nach dem Sinn unseres Daseins und Handelns zu fragen.

Sehr empfindsam geht Eva Zoller auf die heikle Frage der Religion ein. Ohne ein Gefühl der Einengung können sich Leser der verschiedenen religiösen Ansichten ohne Mühe mit diesen Fragen anfreunden.

V. Grundhaltung

Immanuel Kant unterschied zwei Arten von Philosophie: Die der «Berufs-Denker» an den Universitäten und jene, die uns alle ganz direkt angeht. Letztere nannte er Philosophie nach dem Weltbegriff und traute schon den Zehnjährigen zu, sich damit zu beschäftigen. In vier Fragen fasste er die Themenbereiche dieser «Welt-Philosophie» zusammen:

1. Was kann ich wissen? (Erkenntnislehre)
2. Was soll ich tun? (Ethik)
3. Was darf ich hoffen? (Metaphysik)
4. Was ist der Mensch? (Anthropologie)

In diesem Buch soll der philosophische Blick nicht im Erkennen allein stecken bleiben, sondern den Kindern (und uns!) Schlüsse und Orientierung für unser individuelles Leben ermöglichen. Deshalb wurden die Fragen leicht abgewandelt für das Philosophieren mit Kindern und Jugendlichen:

- Was weiss ich? Was kann ich?
- Was will oder muss ich tun, und warum?
- Wo liegt der Sinn? Mein Lebenssinn?
- Wer bin ich? Was gehört/passt zu mir?

Heutzutage wird unseren Kindern im Allgemeinen sehr wenig geistiger Halt geboten. Mit Vorschriften und Verboten ist heute kein Staat mehr zu machen. Der heutige Jugendliche will verstehen können, will verstanden sein und ernst genommen werden. Was eignet sich dazu besser, als kindergemässes Philosophieren? Denn auf diese Weise machen wir uns bewusst, wie und woran wir uns in unserem Leben orientieren können.

Eva Zoller: «Wir leben in einer Zeit des rasanten Wandels. Was gestern gültig war, kann morgen schon überholt sein. Diese Veränderung betrifft vor allem auch die Sinn und Orientierung gebenden Werte und Normen von Religion und Tradition. Wer heute und morgen sein Leben bewusst und selbstverantwortlich führen will, muss fähig sein, kritisch und kreativ immer neue, eigene Wege zu finden. Das Philosophieren mit Kopf, Herz und Hand kann Kindern (aber nicht nur ihnen!) dabei helfen. Und ausserdem: Es macht Spass und fördert den Mut, auf sich selber und das grosse, uns alle umgreifende Ordnungsgefüge zu vertrauen!»

Walter Pacher



Helga Müller-Bardoff: Meditation in der Grundschule. Regensburg: Wolf-Verlag, 1990.

Die Autorin schrieb für die «schweizer schule» einen Artikel über Meditation im Unterricht der 1.–6. Klasse. Er ist im Heft Nr. 11 von 1987 enthalten. Was sie dort in der Kurzform eines Artikels beschreibt, führt sie hier in einem unterrichtspraktischen Handweiser im Umfang von 64 Seiten weiter aus.

Bevor irgendwelche praktischen Übungen mit der Klasse durchgeführt werden, sollte das Einführungskapitel gründlich gelesen werden. Es wird dargelegt, dass es in der Schule um einführende meditative Übungen geht, um die Kinder zu sensibilisieren «für die Geheimnisse und Schönheit der Natur; für Gefühle und Empfindungen; für Bedeutungsvolles, das hinter den sichtbaren Dingen steht; für die Unverfügbarkeit des Wesentlichen in unserem Leben... für Grunderfahrungen wie still sein; aufmerksam sehen, beobachten und betrachten; konzentriert hören und lauschen.»

Voraussetzung für die Anwendung solcher meditativer Phasen ist, dass die Lehrperson damit bereits gewisse Erfahrungen gewonnen hat. Nach Ansicht der Autorin ist mit der meditativen Grundhaltung eine religiöse Grundhaltung eng verbunden. Wenn auch diese Verbindung bei den meisten Meditierenden zutrifft, ist sie wahrscheinlich doch keine Bedingung.

Als die bestgeeignete Meditationsform für die Schule wird die sogenannte Naturale Meditation empfohlen. «Gegenstand der Naturalen Meditation ist der Mensch selbst, aber auch die Natur, ein Bild, eine Sache, eine Wahrheit, Träume, eine Erinnerung, ein Weg, die Zukunft, der Beruf, die Liebe, das Leben und Sterben... Die Naturale Meditation will dazu führen, die Welt und ihre Erscheinungen nicht nur rational... zu sehen, sondern in ihrer Hintergründigkeit, in ihrer Bedeutung und Sinnhaftigkeit und ihrem Hinweischarakter für die «Dimension der Tiefe». Adäquate Begriffe heissen... erfahren, erleben, erspüren, betrachten, erahnen, deuten, erinnern, träumen, sich einlassen... Die im Gegensatz zu andern Meditationswegen vorgegebene Orientierung am Sichtbaren, Greif- und Fühlbaren ist ein wesentlicher Grund für die Fruchtbarkeit in der pädagogischen Praxis.»

In den folgenden Kapiteln werden praktische Anleitungen mit didaktischen Hinweisen zur Bild-, Musik-, Objekt- und Textmeditation gegeben.

Die Publikation ist aus der schulpraktischen Anwendung entstanden und dadurch eine wertvolle Unterrichtshilfe für Lehrkräfte.

Joe Brunner

Eva Zoller: Philosophieren in der Volksschule. Böttmingen: R+R Verlag, 1990.

Philosophie – Kinder?

Manch einer mag glauben, hier werde dem Kindsein, dem kindlichen Fühlen und Denken eine unangemessene intellektuelle Erwachsenenvorstellung übergestülpt.

Entscheidend im Buchtitel jedoch ist das Wort «Philosophieren»: Mit diesem Tätigkeitswort meint Eva Zoller eben nicht irgendein ausgegrenztes Lehr- und Lerngebäude «Philosophie»; ihr Anliegen gründet vielmehr in der prägnanten Vorstellung einer persönlich aktiven «Alltagsphilosophie», die sie umschreibt als das «eigenständige, tiefgreifende, ungebundene Nachdenken über wesentliche Lebensprobleme, das die Persönlichkeit wachsen lässt, ihre Orientierung ermöglicht und sie zur Übernahme von Verantwortung für sich und innerhalb des gesellschaftlichen Daseins befähigt.»

In dieser weitgefassten und zugleich verbindlichen Perspektive ist Philosophieren allerdings nichts Esoterisches, sondern hat, wie die Autorin darlegt, direkt und sehr spezifisch mit dem Menschsein zu tun. Nach Sinn-Antworten zu suchen, Werte abzuwägen und sich für Handlungen zu entscheiden: dies gehört zur condition humaine und zur einzigartigen Vernunft- und Freiheitsmöglichkeit des Menschen. So gesehen ist Philosophieren keine bloss theoretische Fachdisziplin, sondern gehört – nicht als Vermittlerin irgendwelcher Heilslehren, sondern in ihrer «Kompass»-Funktion – mitten hinein in den menschlichen Alltag (sonst läuft uns der von uns bewerkstelligte Alltag blind davon, und die regulierende Denk-Verantwortung kommt hoffnungslos zu spät...).

Was aber hat dies alles mit Primarschülerinnen und Primarschülern zu tun? Eva Zoller zeigt an zahlrei-

chen Beispielen auf (und welchem Erwachsenen ist dies nicht irgendwie bewusst?), dass Kinder schon sehr früh Fragen stellen, sich wundern und das Sichwundern mit Seinsfragen verknüpfen («... wo Gott gewesen sei, bevor es die Welt gab...»), dass sie Antworten auf «wie»- und «wenn»-Fragen erfahren möchten und damit philosophische Dimensionen berühren. Kinder philosophieren spontan in einem Zusammenspiel von Gefühl und wachsender Reflexion, ohne dass man sie «dazu anhalten» müsste. Das darf nicht verlorengehen...

So stellt sich die Frage, wie Kinder in ihrem eigenen Gefühls- und Denkbereich gefördert werden können, oder konkreter: wie die Verbindlichkeit eines alltäglichen Philosophierens in den Volksschulen gepflegt werden könnte, ohne dass daraus institutionelle Zwänge entstehen.

In einem ausführlichen Praxisteil erörtert die Autorin verschiedene Kinderphilosophie-Projekte, wie sie vor allem in den USA, in Kanada und Deutschland verwirklicht worden sind. Die konkrete Darlegung der jeweiligen Unterrichtsintentionen und der Gesprächsabläufe bietet gerade für Lehrkräfte an Schweizer Volksschulen, wo das «Philosophieren mit Kindern» noch in den Anfängen steckt, einen ausgezeichneten vergleichenden Einblick.

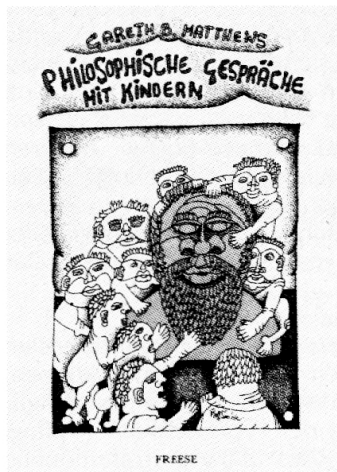
Was kann bei uns in der Schweiz sinnvollerweise getan werden? Getragen von ihrer Überzeugung: die Philosophie «gehört ins Volk und soll daher schon in der Volksschule gelehrt werden», entwirft Eva Zoller stufengemässe Möglichkeiten eines kinderphilosophischen Unterrichts und gibt methodisch-didaktische Hinweise. Sie diskutiert die Einführung von Philosophie als Schulfach (und wünscht sich die Mitarbeit von entsprechend engagierten Pädagogen bei Lehrplanrevisionen), warnt aber gleichzeitig vor einer Isolierung: «Die Philosophie muss zusätzlich als Haltung, als Einstellung, als Prinzip nicht nur jeden Unterricht, sondern alles Lernen und schulisches Zusammensein durchziehen, nur dann ist philosophische Erziehung sinnvoll verwirklicht.»

Eine solche Integration heisst aber auch, dass sich die Lehrkräfte mit den kindsgemässen philosophischen Dimensionen ihrer verschiedenen Schulfächer beschäftigen und diese gleichsam durchlässig machen für weitergreifende Fragen.

Eine neue Bürde für Lehrerinnen und Lehrer?! – Es geht weniger um neuen Wissensballast und um neue Pflicht, vielmehr um ein Sichvertrautmachen mit Dingen, die einen als Menschen auch selber betreffen und bereichern. – In der ganzen Publikation wird eine Fülle von praktischen Handhaben geboten; und die Literaturliste gibt nicht nur zahlreiche Hinweise auf theoretische Einführungstexte, sondern auch auf praktische Unterrichtsmaterialien.

Dieser Praxisbezug wird erweitert im Anhangband: Er bringt vielfältige konkrete Informationen und breite Auszüge aus Unterrichtsmaterialien und Praxisberichten.

Roland Stiefel



Gareth B. Matthews: Philosophische Gespräche mit Kindern. Berlin: Freese 1989 (amerik. *Dialogues with Children*, 1984).

Ist es besser, wenn drei Leute glücklich sind, als wenn es nur einer ist? Oder besteht Glück einfach darin, alles zu machen, wozu man gerade Lust verspürt?

Solchen und anderen Fragen geht der Autor unseres Buches gemeinsam mit Kindern nach. Die nachfolgend skizzierte Geschichte um die Entscheidung für ein Fernsehprogramm stellt Jugendliche vor ein echtes Dilemma: Vier Kinder, die sich zwischen zwei gleichzeitig ausgestrahlten Sendungen entscheiden müssen, sind sich uneinig. Das Interesse für eine der beiden Übertragungen steht im Verhältnis drei zu eins. Wie soll also entschieden werden? – Nehmen wir's vorweg, auf diese verzwickte Frage lässt sich keine Regel finden. Auch der Vorschlag des altherwürdigen Kant «Tue anderen das, was du willst, das sie dir tun» erweist sich bei den Kindern als wenig überzeugend.

Kinder sind noch Philosophen

Das Eingeständnis «Ich kenne mich nicht aus» des Philosophen Ludwig Wittgenstein oder die Urfassung derselben sokratischen Einsicht in das Nichtwissen als Vorbedingung, beziehungsweise den Anfang des Wissenwollens, diese Prämissen stellt Matthews jedem Philosophieren voran. Kinder erfüllen diese Bedingungen auf natürliche Weise. Sich-Wundern über die Rätsel unseres Lebens und unserer Welt ist ein weiteres Privileg, so Matthews, das Kinder von vornherein zum Philosophieren prädestiniert. Auf diesem Hintergrund lässt sich auch bereits die Haltung erkennen, mit der unser Philosoph den Kindern gegenübertritt: «Was nicht ernst genommen oder gar weiterhin nicht erkannt wurde, ist die Möglichkeit, sich mit Kindern in einer Beziehung gegenseitiger Achtung den tiefen, «naiven» Fragen der Philosophie zu stellen.» (S. 22)

Selber denken macht stark

Gareth B. Matthews, ansonsten Philosophieprofessor an der Universität von Massachusetts, traf sich während eines Jahres wöchentlich einmal mit einer Klasse Acht- bis Elfjähriger, um mit ihnen zu philosophieren. Er erzählte den Kindern zuerst meist den Anfang einer selbstverfassten Geschichte, sammelte

in der anschließenden Diskussion die Kommentare, Meinungen und Überlegungen und beendete auf die nächste Stunde die Geschichte mit Hilfe der Gesprächsbeiträge der Kinder. Er fragte sie, ob der Schluss so stimme, und ging zur nächsten Erzählung über.

Selbstverständlich sind die der kindlichen Lebenswelt adäquaten Texte Matthews nicht einfach nur anregend und spannend, sondern sie enthalten gezielt philosophische Probleme, hinter die die Schüler zumeist schnell kommen. Es geht dem Kinderphilosophen jedoch in erster Linie darum, die «Anfänger» darin zu bestärken, selbständig Probleme zu erkennen, deren Aspekte von verschiedenen Seiten zu erörtern, ohne hierbei zwingend zu einer endgültigen Antwort oder zu einem unumstösslichen Urteil zu gelangen.

Zum anderen geht es Matthews um ein zutiefst philosophisches Anliegen nämlich, die Kinder zu ermutigen «Probleme als etwas zu akzeptieren, über das selbständig nachzudenken ihnen zum Bedürfnis würde» und sie lernen sollen dafür Verantwortung zu übernehmen.

Woher und wohin?

Verfolgt man die junge Geschichte der institutionalisierten Kinderphilosophie seit Lipmans Gründung des Institute for the Advancement of Philosophy for Children (IAPC) im Jahre 1974, so lässt sich bereits jetzt eine ganze Palette verschiedenster Weiterentwicklung feststellen.

Philosophische Ansatzpunkte, Methoden, Gewichtung und Intention des Philosophierens zeigen sich in einer erfrischend undogmatischen Mannigfaltigkeit. – Nebenbei bemerkt gehen die Wurzeln expliziter Versuche, den Schulunterricht philosophisch zu gestalten, mindestens bis in die zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts zurück; ich denke hier etwa an den lebensphilosophisch orientierten Pädagogen Herman Nohl und einige andere (vgl. dazu z.B. E. Martens 1990: Sich im Denken orientieren).

Legt Lipman den Schwerpunkt seines weitgehend standardisierten Philosophierens mit Kindern auf die Förderung der Denkfähigkeit, das heisst auf das folgerichtige Begründen und Argumentieren, so weitet Matthews seine Ziele weit über die Erlangung logischer Fähigkeiten aus. Natürlich wird auch in seinen exemplarischen Dialogen die Vernunft geschärft, um sich in komplexen Fragen vorerst etwas Ordnung und Klarheit zu verschaffen; darüberhinaus ermutigt er die Kinder zum Verlassen der «Sprachspiele» in bildhaftes Denken und Phantasieren, denn letztlich möchte ja Matthews den Kindern die Lust und Freude am eigenen Denken erhalten.

Rationale und emotionale Beteiligung am Gespräch sind gleichwertig nebeneinander möglich. Die Kinder dürfen also ihren Ängsten, ihrer Unsicherheit, aber auch ihrer Freude und ihrem Stolz Ausdruck geben.

Kritische Fragen an Piaget

Allen voran ist es der Genfer Entwicklungspsychologe Jean Piaget, der behauptete, Kinder seien in jungen Jahren noch zu unreif, um im philosophischen Denken und Reden bestehen zu können.

Man möchte vielleicht die ganze Kontroverse um die kindliche Kompetenz lieber den Experten überlassen, wäre da nicht Matthews, der uns daran erinnert, wie viele massgebende Erziehungskonzepte von Piaget geprägt sind. Dieses Bild, wie Kinder sich entwickeln und wie sie sein sollten, erlaubt wenig Verständnis im Umgang mit den doch oft tiefsinnigen Fragen, die Kinder stellen – unbesehen jeder Theorie! «Piaget selbst zeigt fast keinerlei Sensibilität oder Hochachtung oder, möchte ich fast hinzufügen, Geduld für die philosophischen Fähigkeiten jüngerer Kinder...» (S. 153). Matthews widerspricht diesem Votum in bekannter Manier und macht die Probe aufs Exempel. In einem anekdotischen Dialog zwischen einem Dreijährigen und dessen Vater hebt Matthews das Kernstück von Piagets Theorie gleich dreifach aus den Angeln:

«Du magst keine Bananen, nicht wahr, Stefan?» sagte Stefans Vater.

«Nein», antwortete Stefan. «Wenn du ich wärst, würdest du auch keine Bananen mögen.» Stefan legte eine Pause ein, um nachzudenken. «Wer», fügte er nach einer Minute hinzu, «wäre dann der Papa?»

Erstens «verstösst» der Dreikäsehoch mit dem Gebrauch des Konjunktiv gegen das stufengerechte operative Verhalten, das laut Piaget den Kindern dieses Alters noch keine wirkliche Diskursfähigkeit zuschreibt. Zweitens, so Matthews, versetzt sich der Kleine offensichtlich in die Person des Vaters: eine Unmöglichkeit im Dogma des Egozentrismus von Piagets Theorie. Und zu guter Letzt demonstriert der Knirps auf bemerkenswerte Weise seine Fähigkeit zum logischen Denken.

Toleranz und Offenheit

Im Vorwort beteuert Matthews, er wolle mit seinem Buch keine Gebrauchsanleitung zum Philosophieren mit Kindern liefern. Das stimmt natürlich nur, insofern man durch die zehn anregenden Geschichten unberührt bleiben sollte. Ein kaum vorstellbarer Leseeffekt!

Matthews verweist auch auf die unzähligen Möglichkeiten, mit Kindern ins philosophische Gespräch zu kommen. Denken wir nur an die Märchen und Bilder Geschichten; oder vergessen wir nicht die phantastischen Kindergeschichten, nebst eigenen Erlebnissen oder rätselhaften Träumen; sie alle können Grundlage des Philosophierens sein.

Geradezu unverzeihlich ist es nach Ansicht unseres Autors, wenn wir uns eine gewisse Offenheit und Toleranz durch fixe Erwartungen und Vorstellungen verbauten, nicht nur weil wir uns sonst selber faszinierender Erfahrungen berauben, vielmehr weil wir sonst aus originellen «Philosophen» konforme Erwachsene machen.

«Eine unglückliche Folge davon ist, dass es einen dazu verführt, die wirklich phantasievollen und schöpferischen Gedanken jüngerer Kinder zu ignorieren oder misszuverstehen. Wenn man darauf eingestellt ist, die «aus dem Rahmen fallenden» Fragen und nicht nachvollziehbaren Schlussfolgerungen auf kognitive Inkompetenz zurückzuführen, wird man viel Interessantes von dem verpassen, was Kinder uns zu sagen haben.»

Bernhard Hauck

Leserbriefe

Zu Heinz Mosers Besprechung des Buches von Eugen Sorg («Lieblingsgeschichten») in Heft 2/91 erhielten wir eine längere Zuschrift, aus welcher wir den letzten, zusammenfassenden Abschnitt wiedergeben:

Der VPM ist ein Zusammenschluss von Ärzten, Psychologen, Pädagogen und anderen an psychologischen Fragen Interessierten. Unsinnig und gesucht die Bezeichnung «straff organisierter Psychokult». Was gewiss, im Erziehungsbereich tätigen Kreisen offenbar Magenschmerzen bereitet, ist, dass die im VPM assoziierten Fachkräfte die angestrebten «Reformen» im schweizerischen Bildungswesen genau mitverfolgen, deren politische Hintergründe und Zielsetzungen analysieren und sie der Öffentlichkeit auch zur Kenntnis bringen. Die «Reformer» haben die Offenlegung ihrer Pläne so ungern, dass sie mit schärfster Diffamierung eines Vereins reagieren, der seine Stimme erhebt, weil sehr viel auf dem Spiel steht. Es scheint uns, dass sich Heinz Moser der Diffamierungsabsicht angeschlossen hat. Hätte er sich je für die Tätigkeit des VPM und die Auffassungen der in ihm assoziierten Pädagogen interessiert – wie er dies in seiner Rezension vorgibt zu tun – hätte er nicht auf die Hetzschrift von Sorg warten müssen. Er kann vom VPM jede Auskunft erhalten, jegliche Literatur, er hätte an den pädagogischen Schulungswochen teilnehmen können oder deren Zusammenfassungen in der monatlich erscheinenden Zeitschrift «Menschenkenntnis» nachlesen können – denn diese erhält die Redaktion der «schweizer schule» monatlich, mit Inhaltsangabe und gratis.

Bekanntlich hat der VPM versucht, die Verbreitung des Buches von Eugen Sorg gerichtlich verbieten zu lassen, ist aber damit nicht durchgedrungen. Der Vertrieb seines als Antwort auf diese Publikation herausgegebenen Buches «Der VPM – was er wirklich ist – Tatsachen – Hintergründe – Analysen» dagegen wurde am 27. Februar 1991 richterlich verboten: Eugen Sorg werde darin in seinen persönlichen Verhältnissen massiv verletzt.

Redaktion